



W U N D E R S C H Ö N E



P L A T T E N B A U T E N



Keine Rede von Beton-Monotonie: Die Jurahäuser im Altmühltal sind Plattenbauten der ganz anderen Art. Steinhäuser, vom Backhaus bis zum Schloss, gebaut aus Solnhofener Plattenkalk aus den Steinbrüchen des Altmühljura, prägen seit Jahrhunderten die Region zwischen den Landkreisen Weißenburg-Gunzenhausen in Mittelfranken und dem oberbayerischen Eichstätt. Viele sind heute vom Verfall bedroht, aber es gibt auch Bemühungen, dieses architektonische Erbe zu bewahren.

Text und Fotos:
Helga Partikel



aus: **MUH 18
Herbst 2015**
(c) **MUH Verlag
GmbH**
www.mu.hk

Schroffe Felsen, sonnige Wacholderheiden, romantische Täler – das Altmühltal ist ein Paradies für Wanderer, Radfahrer, Kletterer und Paddler, betörend schön zumindest in jenen Bereichen, die nicht von den Einschnitten durch den Main-Donau-Kanal beeinträchtigt sind. Berühmt ist die Region für die zauberhafte Landschaft, den Naturpark Altmühltal und vor allem auch für die Steinbrüche des Altmühljura – einem Ausläufer der Fränkischen Alb –, aus denen der berühmte Solnhofener Plattenkalk stammt. Schon die Römer verwendeten diesen als Baumaterial; bei Ausgrabungen in der Nähe von Weißenburg wurde ein Römer-

bad entdeckt, dessen Kaltwasserbecken mit Solnhofener Platten ausgelegt war. Diesen Steinbrüchen verdanken sich nicht nur sensationelle Fossilienfunde, sondern auch die Entstehung eines einzigartigen Haustyps, der bis heute Städte und Dörfer des Altmühltales prägt: das Jurahaus.

Der Solnhofener Plattenkalk ist das wichtigste Baumaterial für ein Jurahaus. Mit Ochsenfuhrwerken karrte man ihn einst vom Steinbruch zur Baustelle eines Hauses. Jeder einzelne Stein wurde von Hand abgebaut und auf den Karren geladen. Hinfahrt, Aufladen und Rückfahrt mussten an einem Tag zu schaffen sein, größerer logistischer Aufwand

ließ sich damals nicht treiben. Jurahäuser findet man daher immer in der Nähe der Steinbrüche. Ihr Kerngebiet sind die Landkreise Eichstätt und Weißenburg-Gunzenhausen – eben die Regionen mit den meisten Steinbrüchen. Vom Tagelöhnerhaus bis zum Schloss, vom Backhaus bis zum stattlichen Bauernanwesen: Jurahäuser wurden für alle sozialen Schichten und nahezu alle Zwecke gebaut. Sie sind in den Städten und Märkten ebenso zu finden, wie in den Dörfern auf dem Land.

Dank seiner baubiologischen Eigenschaften und seiner guten Ökobilanz ist der Stein auch in unseren Tagen ein beliebtes Baumaterial: Er ist licht- und farbecht, strapazierfähig,

Ein typisches Jurahaus
in Schafhausen im
Landkreis Eichstätt und
der Juratrockenhang mit
der Felsgruppe „Zwölf
Apostel“ in der Nähe
von Solnhofen (u.)



tritt- und rutschfest und vor allem strahlungsfrei. Noch heute wird der Plattenkalk von Hand abgebaut, da es aufgrund der Schichten nicht möglich ist, dabei Maschinen einzusetzen.

Wann genau das erste Jurahaus entstand, ist nicht bekannt. Bei Ausgrabungen in Eichstätt wurde aber nachgewiesen, dass dort schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts ein Haus mit einem Dach aus Plattenkalk stand. Jurahäuser wirken massiv, wuchtig und fest mit dem Boden verankert. Meist sind sie schnörkellos konstruiert – ohne Balkon, ohne Erker, ohne Vor- und Rücksprünge.

Jurahäuser gibt es als reine Steinhäuser und ab 1440 als Fachwerkbauten. Oft findet man Mischbauten, bei denen das Erdgeschoss aus dicken Bruchsteinen, das Obergeschoss oder der Kniestock als Fachwerkbau ausgeführt sind. In manchen bäuerlichen Anwesen ist das Wohnhaus ein reiner Stein-, die Scheune ein Fachwerkbau.

Typisch für ein Jurahaus sind die flach geneigten, mit Kalkplatten gedeckten Dächer. Zwei Arten der Dacheindeckung mit Kalkplatten sind anzutreffen: Legschiefer und Zwicktaschen. Beim Legschieferdach, der ursprünglichen Form der Dacheindeckung eines Jurahauses, werden die dünnen Kalksteinplatten in mehreren Schichten aufeinander gelegt – ohne Befestigung! Vier bis sechs Lagen müssen es sein, eine schwere Last: Vier Quadratmeter Dach wiegen ungefähr eine Tonne. Damit das beträchtliche Gewicht getragen werden kann, ist ein massiver Dachstuhl notwendig. Die Dachneigung für einen solchen Dachaufbau will genau berechnet sein. Ist sie zu groß, rutschen die Platten ab; ist sie zu niedrig, werden Niederschläge nicht abgeleitet. Eine Neigung von 30 Grad wird wohl beiden Anforderungen gerecht, jedenfalls ist dies die übliche Dachneigung bei Jurahäusern.

Später wurden so genannte „Zwicktaschen“ verwendet, Dachsteine in Biberschwanzart aus Plattenkalk. Mit einer Schablone und einer speziellen Zange wurden die dünnen Steinplatten in Form gezwickelt, ein Loch wurde gebohrt und die Zwicktasche dann schließlich an einem Nagel an der Dachlatte befestigt. Da die Platten fest verankert waren, ermöglichten Zwicktaschen auch steilere Dachkonstruktionen. Zudem mussten die Dächer damit nur noch doppelt, manchmal auch nur einfach gedeckt werden.

Die am häufigsten verwendete Dachform beim Jurahaus ist das Satteldach, bei dem die Dachdeckung am Giebel kaum übersteht. Oft liegt das Dach auf einem verhältnismäßig hohen Kniestock auf. Die ursprünglichen Holzdachrinnen sind leider nur noch selten zu finden. Sie wurden durch Rinnen aus Blech oder Kupfer ersetzt.

Die Fassade von Jurahäusern ist meist schnörkellos. Die Fenster sind klein, es gibt keine Balko-

ne und keine Erker. Verhältnismäßig viele Fenster und tiefe, schräg zulaufende Fensterlaibungen bringen dennoch ausreichend Licht in die Räume.

Die verputzten Häuser hatten oft kräftige Farben: Ocker und Rot, aber auch Grün, Gelb oder Rosa waren üblich. Die Farbgestaltung eines Hauses war dabei auch Statussymbol und dem jeweiligen Zeitgeschmack unterworfen. Wer die notwendigen Mittel hatte, gestaltete sein Haus mit aufgemalter Scheinarchitektur. Kleinbäuerliche Anwesen waren meist nur weiß gekalkt.

Es steht nicht allzu gut um die Jurahäuser. Der Zustand vieler Häuser in der Region reicht von renovierungsbedürftig über stark verfallen bis hin zu einsturzgefährdet. Fast in jedem Ort im Altmühltal findet man ein oder mehrere leer stehende Jurahäuser. Frost, Regen und Wind nagen vor allem an den verlassenem Häusern. Natürlich haben ver-

Die Fotografin **Helga Partikel** wurde bei den jährlich im Herbst stattfindenden Dollnsteiner Fototagen, die sie seit mehreren Jahren leitet (www.dollnsteiner-fototage.de) auf die Schönheit



und die „umwerfende Fotogenität“ der Jurahäuser aufmerksam und hat diesem außergewöhnlichen Haustyp ein Buch gewidmet. Der Band „**Jurahaus. Stille Schönheit im Altmühltal**“ mit 300 Seiten und 320 Abbildungen ist im Volk Verlag erschienen und kostet 29,90 Euro. www.foto-kunst-kultur.de

aus: **MUH 18
Herbst 2015
(c) MUH Verlag
GmbH**
www.muh.by



oben: An den unteren Schichten eines legschieferdachs erkennt man die helle Farbe, die alle Kalksteinplatten ursprünglich hatten; unten: Beim Zwicktaschendach sind die in Form „gezwickten“ Steinplatten mit einem (verdeckten) Nagel fixiert

fallende Häuser ihren eigenen Charme, wenn aber irgendwann ein halber Marktplatz leer steht, ist es mit der Attraktivität eines Ortes ganz schnell vorbei.

Viele der einzigartigen Steindächer sind verschwunden, neue Dächer werden selten mit Kalkplatten gedeckt. Legte Anfang des 18. Jahrhunderts noch eine Verordnung fest, dass die Genehmigung für Neubauten nur erteilt wird, wenn diese mit Legschieferplatten gedeckt werden, verdrängten spätestens seit den Kriegs- und Nachkriegsjahren industriell gefertigte Ziegeldächer die alten Steindächer. Nur wenige Dachdecker beherrschen heute überhaupt noch die Technik für die massiven Kalkplattendächer, viele Hausbesitzer scheuen die hohen Kosten.

Im Laufe der Zeit passten die Menschen die alten Häuser ihren neuen Wünschen und Bedürfnissen an. Balkone und Fensterläden wurden hinzugefügt, die Fenster vergrößert, das Dach ausgebaut, die Fassade verziert. Es entstanden Läden mit Schaufenster, neue Eingänge und Anbauten. Sie veränderten die eigentlich schlichten Baukörper der Jurahäuser.

Nach dem Krieg wurden viele der typischen Jurahäuser abgerissen, andere waren dem Verfall preisgegeben. Zum Glück hat in den letzten Jahren ein gewisses Umdenken eingesetzt. Immer mehr Menschen setzen sich für den Erhalt der Häuser ein und haben mit dafür gesorgt, dass neben fast verfallenen Gebäuden heute auch aufwändig sanierte wahre Schmuckstücke von Jurahäusern zu finden sind. „Immer mehr Menschen versehen das Jurahaus mit modernen Nutzungen“, sagt Christine Orth, Koordinatorin des Leader-Kooperationsprojekts „Projekt Jurahaus“. „Sie begegnen vorhandenen Raumstrukturen mit Verstand, schaffen Verbindungen von alt und modern, zeugen Respekt vor der Historie der Gebäude – ohne jedoch auf eine eigene Note als Bestandteil in deren Geschichte zu verzichten.“ Das Leben im Jurahaus finde eine Fortsetzung, so Christine Orth. „Aber dies ist ein langsamer Prozess, bei dem noch viele dieser wertvollen Gebäude verfallen und in Vergessenheit geraten werden – es sei denn, wir fangen an zu begreifen, dass unsere Geschichte und damit unsere Herkunft uns zu dem gemacht haben, was wir sind: Menschen mit Identität und Heimat.“ Es bleibt zu hoffen, dass der Wettlauf mit der Zeit zugunsten der Jurahäuser ausfällt. Denn wenn statt der massiven Jurahäuser immer mehr die in Mode gekommenen „Toskana-Häuser“ die Landschaft prägen, dann verliert eine Region ihr Gesicht.

* * * * *